

Adrian von Buttlar

## Englische Gärten in Deutschland

Bemerkungen zu Modifikationen ihrer Ikonologie\*

Horace Walpole beendete seine erste zusammenhängende Geschichte der neuen englischen Gartenkunst (1770) mit dem Hinweis: „I should think the little princes of Germany, who spare no profusion on their palaces and countryhouses, most likely to be our imitators“<sup>1</sup>. Dies zu einer Zeit, als die Übernahme des Landschaftsgartens auf dem Kontinent und in Deutschland – aufbauend auf eigenständigen Parallelentwicklungen<sup>2</sup> – eben erst begonnen hatte. Mit jung erwachtem Nationalstolz konnte der deutsche Gartentheoretiker Hirschfeld zwei Jahrzehnte später Walpoles Voraussicht bestätigen: „Ganz eingetroffen ist die Prophezeiung der Britten, daß, wenn der neue edle Gartengeschmack außer ihrer Insel in irgendeinem Lande Fortschritte machen sollte, es allein in Deutschland geschehen würde...“<sup>3</sup>.

„Und es ward Garten“ – verkündet wie ein zweiter Genesisbericht ein kleines Gartendenkmal aus dem Jahre 1779, das Hirschfeld zur Titelvi-gnette für sein „Taschenbuch für Gartenfreunde 1787“ wählte.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts war der englische Einfluß bloß ideengeschichtlicher Art gewesen. Etwa im Waldgarten „Bethlehem“ des Grafen Franz Anton Sporck (1662 – 1738), der in den zwanziger Jahren bei seiner Residenz Kukus (Böhmen) ein Stück Naturwildnis zum Schauplatz einer naturreligiösen Darstellung erhob, die stilistisch noch an die manieristische Gartenkunst in Italien, etwa den Sacro Bosco von Bomarzo, erinnert. In den überlebensgroßen, mystisch-illusionistischen Figuren der heiligen Einsiedler, die der an Berninis Werk geschulte Böhme Matthias Braun (1684 – 1738) mit seiner Werkstatt aus den Naturfelsen meißelte, vermischen sich der transzendente christliche

und der immanente, pantheistische Gottesbegriff (Bachmann)<sup>4</sup>. Den Jesuiten gegenüber mußte sich Sporck in einem Ketzerprozeß verteidigen. Er hatte als Anhänger der katholischen Reform und wohl als einer der frühen, vom Pietismus beeinflussten Freimaurer<sup>5</sup> die Reformschriften von Bischof Beveridge übersetzt, der das persönliche, naturreligiöse Gotteserlebnis über den christlichen Offenbarungsglauben stellte.

Im fränkischen Felsengarten Sanspareil, den Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth (1709 – 1758) um 1745 nach Fénelons Erziehungsroman „Les Aventures de Télémaque“ (1699) bei Zwernitz anlegen ließ, und in dem etwas früher begonnenen Ausbau der Bayreuther Eremitage, nahm die naturreligiöse Motivation bereits empfindsame und frühaufklärerische Züge an<sup>6</sup>. Die als Szenenfolge gestaltete Allegorie von Sanspareil entstand etwa gleichzeitig mit den ästhetisch fortgeschritteneren Naturbildern nach Vergils „Aeneis“ in Stourhead<sup>7</sup>. In Bayreuth wurde bereits die neue englische Erfindung des Gürtelweges (belt-walk) übernommen; es gab voll ausgebildete Staffagen und klassische Ruinen. In der Ruine eines römischen Tempels standen – ähnlich wie seit 1735 in Königin Carolines Eremitage in Kew Gardens<sup>8</sup> – die Büsten „aller berühmten Gelehrten des Jahrhunderts“, nicht nur Descartes, Voltaire, Maupertuis, Bayle, sondern auch Locke und Newton. Auf Wilhelmine, die ursprünglich Gemahlin des gärtnernden englischen Kronprinzen Frederick Louis (1708 – 1751) hätte werden sollen, übten die Schriften der englischen Deisten großen Einfluß aus<sup>9</sup>.

Aber erst Ende der fünfziger Jahre<sup>10</sup> setzte dann – vorbereitet durch die literarische und philosophische Orientierung an England – die bis ins späte 19. Jahrhundert andauernde Welle der Gartenpilgerreisen, und mit ihr die systematische Aneignung der ästhetischen Prinzipien des Landschaftsgartens, ein. Die Liste der reisenden Gärtner ist imponierend: Vom Saarbrückener Hofgärtner Friedrich Koellner (1733 – 1809), der bereits 1755 Planaufnahmen der damals schon veralteten Parks von Wrest und Richmond anfertigte und dann im Saarbrückener Hofgarten und auf dem Ludwigsberg ein erstes zaghaftes „Sharawadgi“ im Geiste Batty Langleys einführte<sup>11</sup>, bis zum letzten der insgesamt sechs Sckells aus der weitverzweigten Gärtnerdynastie, der 1860 in England war<sup>12</sup>.

Es hatte sich erfüllt, was Hirschfeld 1773 forderte, daß nämlich eine Englandreise zur Ausbildung eines jeden Gärtners gehöre, zumal „die Fürsten oft Leute für einen geringeren Zweck, und wohl ihre Köche auf ihre Kosten reisen lassen . . . Was Italien für den reisenden Maler ist, das

würde Engelland für den Gartenkünstler seyn“<sup>13</sup>. Und die dilettierenden Fürsten reisten mit: Von Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Des-sau (erstmal 1764), der nach seiner Rückkehr mit der Anlage von Wör-litz begann, und Fürst Ludwig von Nassau aus Saarbrücken (1768) bis zum Grafen Ludwig von Bentheim-Steinfurt, der unter dem Pseudonym „Le Brun“ 1783 Stowe, Blenheim, Kew, Chiswick und Pains Hill besichtigte, und Fürst Hermann Pückler-Muskau, der nach 1814 noch mehrmals nach England und Irland zurückkehrte<sup>14</sup>.

Gestützt wurde die persönliche Anschauung durch die wachsende Zahl deutscher Übersetzungen englischer Literatur, Philosophie und Gartentheorie. Nach den Werken Popes, Addisons, Thomsons und Shaftesburys und neben einer Unzahl botanischer und gärtnerischer Handbücher erschienen nun auch die Beschreibungen und theoretischen Schriften Henry Homes und Thomas Whatelys (1771), Arthur Youngs (1772), Edmund Burkes (1773), William Masons (1773–83), Sir William Chambers' (1775) und Joseph Heelys (1779), dazu auch die neuesten französischen Gartentraktate von Henri Watelet (1776) und Marquis de Girardin (1779). Walpoles Essay „On modern Gardening“ erschien 1789 in Hirschfelds Übersetzung im „Taschenbuch für Gartenfreunde“ und 1800 in Schlegels Übertragung<sup>15</sup>.

Daß der „englische Exportartikel“ Landschaftsgarten, wie ihn John Gage kürzlich genannt hat<sup>16</sup>, so überschwenglich in Deutschland aufgenommen, nachgeahmt, sogar kopiert wurde, daß Justus Möser schon 1773 in seiner Satire „Das englische Gärtgen“ gegen die aufkommende ‚Anglomanie‘ zu Felde ziehen konnte<sup>17</sup>, bleibt dennoch verwunderlich; waren doch hierzulande die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen ganz andersartig als in seinem Mutterland.

In England war der natürliche Landschaftsstil nach Bridgemans ersten Reformversuchen der „Grand Manner“<sup>18</sup> mit starkem politischem Akzent innerhalb einer relativ kleinen Gruppe von Adligen und Literaten inauguriert worden, die gegen Hof und Regierung, insbesondere gegen das Regime des allmächtigen Premierministers Sir Robert Walpole (1676–1743) opponierten. Von Shaftesbury über Addison, Pope, Swift bis hin zu Mason, Horace Walpole und sogar Repton galt die im Landschaftsgarten dargestellte Natur als Freiheitssymbol, die offene Gestaltungsform des neuen Stils als Ausdruck des nachrevolutionären Gesellschaftsideals in Analogie zur liberalen britischen Verfassung.

Die neueren kunst- und literarhistorischen Forschungen haben die

Frage nach der Ikonologie des englischen Landschaftsgartens im Sinne einer höchsten Form- und Bedeutungsganzheit, nach seiner Funktion als „Symbol eines liberalen Weltentwurfs“, angeschnitten<sup>19</sup>. Als Teil des Gesamtkunstwerks ‚Landsitz‘ entstand der Landschaftsgarten im Spannungsfeld zwischen Arkadia und Utopia: Der politisch motivierte Rückzug in die Idealität der ländlichen Gartennatur (retirement) blieb dabei zunächst auf die Stadt, Synonym für Staat und Gesellschaft, bezogen, die Bilder vergangener mythischer und historischer Wunschzeiten auf die Vision einer humanen und liberalen gesellschaftlichen Zukunft. Diese utopische Spannung anzudeuten, müssen hier wenige Verse aus James Thomsons Schilderung der Landschaftsprospekte in Lord Lyttletons Hagley (1742) genügen:

... From these abstracted oft,  
You wander thro' the Philosophic World  
And oft, conducted by historic Truth  
You tread the long extent of backward Time:  
Planning with warm Benevolence of Mind,  
And honest Zeal unwarp'd by Party-Rage  
*Britannias Weal...*<sup>20</sup>.

Deutschland, das keine politische Revolution erlebte und dessen kleinteilige Staatenwelt noch weitgehend dem Ancien régime verhaftet war, konnte eigentlich dieser Manifestation einer aufgeklärten, frühliberalen Weltanschauung nur wenig Spielraum bieten, die letztlich doch den „großen republikanischen Bestrebungen des Geistes“<sup>21</sup> entsprungen war. Für die großen Fürsten des Reiches galt Walpoles Satz: „Ein Garten nach englischer Art und ein königlicher Förster sind Dinge, die nicht miteinander bestehen können“<sup>22</sup>, und das politisch ohnmächtige Bürgertum hatte weder die materiellen Ressourcen noch die Unabhängigkeit, den aufklärerisch-politischen Sinngehalt des neuen Gartenstils zu aktualisieren. Noch weniger als in England, wo, begünstigt durch das englische Adelssystem, die Standesgrenzen immerhin durchlässiger geworden waren, gab es bei uns im 18. Jahrhundert eine ausgesprochen bürgerliche Gartenkunst<sup>23</sup>. Nur eine fortschrittliche Minderheit, eben der „lesser princes“, konnte sich unmittelbar mit dem ursprünglichen Konzept des Landschaftsgartens identifizieren, etwa die aufgeklärten Fürsten in Wörlitz und Weimar.

Der Widerspruch zwischen der liberalen Symbolform des neuen Gar-

tenstils und den politischen Realitäten wurde den Zeitgenossen durchaus bewußt. In der Einleitung zur ersten Ausgabe seiner „Theorie der Gartenkunst“ (1775) bedauert der gemäßigte Aufklärer Hirschfeld ausdrücklich die Diskrepanz zwischen der Gelehrtenrepublik und den Regierenden in Deutschland. In England habe alsbald der „bessere Theil der Nation“ den wahren Geschmack in der Gartenkunst aufgenommen: „Etwas Ähnliches darf man nun eben nicht so leicht in Deutschland erwarten, wo zwischen den Höfen und der gelehrten Republik eine so dicke Wand ist, daß die Großen nicht einmal von weit wichtigeren Anweisungen und Vorschlägen etwas zu hören scheinen. . . wo hundert andere und nützliche Verbesserungen angegeben werden können, die bloß in dem Zirkel der Schriftsteller bleiben, da gelobt, erweitert, berichtigt werden, ohne daß die Nation davon den geringsten Einfluß in ihren Verfassungen verspürt“<sup>24</sup>. Gerade aber wegen ihrer „sittlichen Kraft“ auf die Gemüter, sollten die Gärten „niemals der Politik gleichgültig seyn“<sup>25</sup>.

Dem radikal kritischen Schriftsteller Friedrich von Rebmann (1769 – 1824) erschien die harmonische Gartenwelt des Landschaftsparks Wilhelmshöhe bei Kassel in ähnlichem Widerspruch zum angeblich despotischen Regime des verstorbenen Landgrafen Friedrich II. In einer Traumvision erscheinen ihm bei einem Parkbesuch im Jahre 1796 die in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg an England ausgeliehenen und gefallen hessischen Regimente und entlarven den schönen Schein: „Aber wie erstaunte ich, als ich weder den Park noch das Oktagon noch irgendeine von den Schönheiten, die mich vorher so überrascht hatten, mehr erblickte. Statt der Pyramide erschütterte mich der Anblick eines ungeheuren Haufens von Schädeln und Knochen, und statt des Parks lag vor mir – das Schlachtfeld von Saratoga. Tausende von Hessen stiegen aus der zerrissenen Erde empor. . . Die Kaskaden sprangen, aber mit Blut“<sup>26</sup>.

Deutlicher als in England drohten in Deutschland Kunst und Wirklichkeit in einer Weise auseinanderzuklaffen, die – nicht zufällig im Oktober des Jahres 1848 – dem amerikanischen Landschaftsgärtner Andrew Jackson Downing (1815 – 1852) auffiel, als er von der fortschrittlichen Einrichtung öffentlicher Volksparks in Frankreich und Deutschland, namentlich vom Münchner Englischen Garten, berichtete: “I dare say you will be surprised to hear me say, that the French and Germans – difficult as they find it to be republican in a political sense – are practical-

ly far more so... I am thinking of public parks and gardens... There is truly a democracy in that, worth imitating in our more professedly democratic country"<sup>27</sup>.

Ausgehend von diesem Spannungsverhältnis zwischen dem fortschrittlichen Anspruch der neuen Gartenkunst und den zurückbleibenden politischen Realitäten lassen sich eine Reihe von Modifikationen der ursprünglichen Ikonologie des Landschaftsgartens beobachten, die sich uns im herkömmlichen Rahmen der Stilgeschichte als nebeneinander bestehende oder aufeinander folgende Stilvarianten darstellen. Neben der zeitlich verzögerten Rezeption der englischen Gartenästhetik wird so auch der immer wieder spürbare französische Einfluß verständlich, schließlich der Versuch, einen spezifisch deutschen „Mittelweg“ zu finden. Daß solche Stilvarianten zugleich einen Modus der Anpassung an jeweils andere ideologische Voraussetzungen und Intentionen darstellen, hoffe ich in der folgenden – notgedrungen groben – Skizze andeuten zu können.

Als idealtypische Modifikationen, die realiter nicht selten in einem Landschaftsgarten ineinandergreifen oder historische „Schichten“ bilden, sind zu unterscheiden:

1. Die Anpassung des Landschaftsgartens an die höfische Welt des Ancien régime in den Varianten des „jardin anglo-chinois“ und der Idee der „urbs in rure“
2. Die Entpolitisierung und Verinnerlichung des Naturideals in den empfindsamen Landschaftsgärten unter dem Einfluß vorwiegend bürgerlicher Ideen
3. Die große, auch formale Elemente wieder zulassende Formsynthese des sogenannten „klassischen“ Stils im Geiste des aufgeklärten Absolutismus
4. Der Umschlag dieser Synthese in die die Grenzen zwischen Kunst und Realität bewußt verwischenden romantisch-konservativen Landschaftsvisionen der Restaurationszeit.

#### 1.

Viele deutsche Landschaftsgärten waren zunächst anglochinesische Gärten. Diese – in Frankreich bevorzugte – Gartenform mit ihrer auf Überraschung und Abwechslung zielenden Staffagenfülle auf engstem Raum ließ sich zwanglos aus dem Rokokogarten entwickeln, der ja be-

reits selbst Ausdruck eines Verlangens nach Mannigfaltigkeit, Intimität und individueller Freiheit in einem psychologischen Sinne gewesen war, gleichwohl aber auch noch Bühne eines höfischen, galanten Rollenspiels<sup>28</sup>. Der Typus umfaßte dabei viel mehr als die Chinoiserie selbst, nämlich eine ikonologische Orientierung an der Idee der „urbs in rure“, der fiktiven Stadt im Garten, wie sie Sir William Chambers (1726 – 1796) in seiner „Dissertation on Oriental Gardening“ propagiert hatte, als er sich auf Attirets Beschreibung der kaiserlichen Gärten von Peking berief<sup>29</sup>. Hirschfeld übersetzte Walpoles Kritik an diesem Vorbild: „Innerhalb dieses phantastischen Paradieses liegt eine viereckte, an jeder Seite eine Meile lange Stadt. Hier stellen die Verschnittenen des Hofes Kaufleute und Handwerker aller Art vor, ja sogar bringen vorsätzlich, zu seiner Kaiserlichen Majestät hohem Vergnügen, jede Kunst des Betrugs an... , um ihn auf die Art mit dem Lärmen und Gewühl der Hauptstadt zu unterhalten, in welcher er residiert, die er aber nie sehen darf, um seine Kayserliche Würde nicht zu verletzen... Hier spielt seine Majestät auch den Ackerbau, zu diesem Endzweck ist ein besonders abgeteilter Raum bestimmt. Die Verschnittenen säen, erndten und fahren, was sie geerntet, in seiner Gegenwart ein, und seine Majestät geht wieder nach Peking zurück, überzeugt, daß sie auf dem Lande gewesen sey“<sup>30</sup> (Abb. 41).

Alle Epitheta der zeitgenössischen Despotismusdebatte<sup>31</sup> sind in Walpoles Beschreibung enthalten: Die Diskrepanz zwischen Realität und höfischem Zeremoniell, die Täuschung und der Betrug des theatralischen Rollenspiels und sogar die Selbsttäuschung des Despoten, der diese Fiktion von der Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden kann.

Nicht nur gegen die unnatürlichen Übertreibungen seiner Szenen, sondern gerade auch gegen die Idee der „urbs in rure“, den Vorläufer des „potemkinschen Dorfes“, verbunden mit der Rückkehr zum Artifi ziellen, richtet sich die Kritik von Masons „Heroischer Epistel“ an Sir William Chambers (1773)<sup>32</sup>, da doch gerade die Stadt die Zielrichtung der liberalen Gartenideologie darstellte, das Naturideal seinem Wesen nach antihöfisch bleiben mußte: „The Gardens of Kien Long transplanted into England, were made to contain the Court“, schrieb später J. Dallaway<sup>33</sup> im Hinblick auf Kew Gardens, wo Chambers 1757 – 63 die Landschaftsgartenidee erstmals im großen Umfang für die Interessen des Hofes adaptiert, und damit, wie man meinte, korrumpiert hatte. Gerade darum fand Chambers in Frankreich so großen Anklang, wo

sich die alte Gesellschaft der Idee der „urbs in rure“ auch im höfisch-arkadischen Spiel des „Hameau“, des ländlichen Idealdörfchens, annahm. „Dem Franzosen folgt gleichsam die Stadt aufs Land nach“, bemerkte Hirschfeld 1780 über die artifizielle Fülle des „jardin anglo-chinois“<sup>34</sup>, und Walpole gibt dafür eine Erklärung, die wiederum den politischen Bedeutungswert des Landschaftsgartens in den Vordergrund rückt: „What would be the View from a Nobleman's gardens in an arbitrary monarchy, if views of the Country were called in? Desolation, poverty, misery, barren rocks, plains covered with thistles“<sup>35</sup>. Kulisse und Rollenspiel erweisen sich dementsprechend als gesellschaftlich notwendig in der höfischen Welt. Aufgeklärte Theoretiker wie Hirschfeld, der bedauerte, daß ein Mann von Geschmack wie Chambers wohl „gegen seine eigene Überzeugung... verführt worden sei“, die „Dissertation“ herauszubringen und damit „halb Europa betört“ habe<sup>36</sup>, und später auch Friedrich Ludwig Sckell verwarfen nicht nur die Chinoiserie, die rasch zum negativen Symbol östlicher Despotie geworden war<sup>36</sup>, sondern den „jardin anglo-chinois“ insgesamt.

Die meisten deutschen Fürstenhöfe folgten um so lieber Chambers und seinem Beispiel in Kew Gardens oder französischen Vorbildern. Das „Dörfchen“ in Hohenheim<sup>37</sup>, eine fiktive Kolonie auf den kunstvoll nachgebildeten Trümmern des untergegangenen Rom, das Herzog Karl Eugen von Württemberg für sich und seine Mätresse Franziska von Leutrum zwischen 1776 und 1792 anlegte, verweist auf den traditionellen topos des Triumphs der Unschuld gesund-bäuerlichen Landlebens über die Sittenverderbnis der untergegangenen Metropole. Doch im Gegensatz zur reflektierenden Distanz, die das Naturbild des Landschaftsgartens in England forderte, stand hier der Charakter höfischen Spiels, dem die Kleinteiligkeit der dicht zueinander geordneten, dekorativen Staffagen entsprach. In Hohenheim wurden die Chargen der Bauern, Kaufleute, Lehrer, Apotheker, Hirten usw. bei Festen vom Hofstaat gemimt. Als Schultheißen verkleidete Höflinge berieten im klassizistischen „Rathaus“, das im Giebel die pompöse Inschrift ‚S.P.Q.R. LEGUM CUSTODIA PATRIAE FULCRUM‘ trug, über die Formulierung der Glückwünsche zum Namenstag der Fürstin. Im Innern war dieser Hort republikanischer Gesinnung mit den „Bildnissen reizender Mädchen“ behängt: des Herzogs Schönheitsgalerie. Der Widerspruch zwischen dem ländlich-einfachen Äußeren und der überraschenden Prachtentfaltung im Innern der Staffagen spiegelt die als „Überra-



schung“ bewußt eingesetzte Diskrepanz zwischen dem idealistischen Spiel und der spätabolutistischen Lebenswelt des Hofes. Das despotische Regime des Herzogs, das den jungen Schiller in Opposition und den Dichter Schubart in den Kerker brachte, war berüchtigt. Wie eine Metapher erscheint eine zeitgenössische Beschreibung des sogenannten „Römischen Gefängnisses“, das über einem dunklen, mit Halseisen und Fußblock ausgestatteten Kerker einen prachtvollen Rokokofestsaal enthielt, „der gar nicht mehr ahnen läßt, was sich darunter befindet“<sup>38</sup>. Seit Möser kämpfte die Kritik gegen die Staffagenfülle, den unkontrollierten Stilpluralismus und „den Kontrast des äußeren Gepräges gegen ihre innere Einrichtung“, den man seit Marie Antoinettes Hameau in Versailles „in verschiedenen Gärten zu sehr zu verbreiten“ anfang, wie Hirschfeld 1788 bemängelte<sup>39</sup>.

Ähnlich überladen wie Hohenheim war der anglo-chinesische Garten des Fürsten Ludwig von Nassau auf dem Ludwigsberg bei Saarbrücken, der 1769 nach Koellners Entwürfen begonnen wurde und dessen Szenen auf einer Serie von Schmuckknöpfen überliefert sind. Freiherr von Knigge hat 1792 die Chinoiserien, den „Baumstumpf“ mit dem raffinierten Festsaal, den bewohnbaren Heuhaufen und die fiktive Einwohnerschaft beschrieben, die hier in Form naturalistischer Holzskulpturen das Gartenreich bevölkerte. Als Symbol des Ancien régime wurde dieser Garten – wie viele seiner Art in Frankreich – wenig später von Revolutionstruppen unter dem Ruf „Vive la Republique“ zerstört<sup>40</sup>.

In Kassel entstand um 1781 das chinesische Dorf „Mulang“. Als lebende Staffage sollten hier die farbigen Bediensteten des Hofes wohnen. Die Pagode wurde nach Vorlagen Overs, die zugehörige „türkische Moschee“ wie in Hohenheim nach Chambers Publikation über Kew Gardens (1763) entworfen<sup>41</sup>.

Auch Graf Karl Ludwig von Bentheim-Steinfurt (1756 – 1817) brief sich ausdrücklich auf Chambers. Das „Bagno“ in Burgsteinfurt bei Münster<sup>42</sup> war um 1765 vom Vater des Grafen als französischer Park begonnen und dann zunehmend mit Chinoiserien aufgefüllt worden. Der seit 1780 regierende Herrscher des Zwergstaates verwandelte den Park in einen „jardin français-chinois-anglais“, indem er Szenen aus anderen Landschaftsgärten kopierte, deren Bedeutungswert dabei noch einmal relativiert wurde: Brücken aus Wörlitz, die Moschee aus Kew, Fontäne und Diogeneshütte aus Kassel, die Rousseauinsel aus Ermenonville (Abb. 42). Sie war 1782 mit aufklärerischem Anspruch in Wörlitz einge-

führt, inzwischen aber zum unumgänglichen Versatzstück geworden, das noch in Sellos Partie des Berliner Tiergartens (1792) auftaucht<sup>43</sup>.

Mit der wachsenden Zahl der Touristenübernachtungen in Burgsteinfurt, die von 500 im Jahre 1780 auf 4303 im Jahre 1805 anstiegen, rechtefertigte der Fürst seine mit insgesamt 94 szenischen Attraktionen ausgestaffierte und stilistisch überholte Parkschöpfung, zumal er sich ganz an das Vorbild von Kew gehalten habe<sup>44</sup>. Daß sich Herzog Karl Eugen von Württemberg darüber begeisterte, verwundert nicht<sup>45</sup>. Hirschfeld exkulperte den Grafen in seiner Rezension des „Bagno“ (1791), dem Le Rouge zwei ganze Hefte seiner „Cahiers“<sup>46</sup> gewidmet hatte, vom Verstoß gegen den guten Geschmack, da in diesem Falle „der Menschenfreund den Kunstrichter verdrängen müsse“: „Er wollte durch den häufigen Besuch der Fremden... seinen Unterthanen reichlichen Gewinn zuziehen... Es war demnach notwendig, die Neugierde zu spannen, und Kontraste zu bilden“<sup>47</sup>. Daß es sich hier schon fast um einen öffentlichen Volkspark handelte, machte Hirschfeld gewogen. Im Gegensatz dazu charakterisierte Varnhagen von Ense den Miniaturfürst und seinen Park 1811 noch als typisches Produkt des Ancien régime: „Der regierende Graf liebte nach alter Weise durch solche Außerordentlichkeiten einen hohen Begriff von der Stellung und Macht zu geben, denen so Staunenswertes möglich war, und er selbst fühlte sich so sehr als Mittelpunkt eigener Selbständigkeit, daß er darüber den wirklichen Umfang derselben fast zu vergessen schien“<sup>48</sup>.

Kritik mußte auch die Schwetzingen Anlagen Karl Theodors treffen, die Sckell noch weitgehend an Chambers orientierte, den er ebenso wie Brown auf seiner englischen Studienreise 1773 – 76 persönlich kennengelernt hatte. Wie einen Gürtel legte Sckell die „englische Partie“ um den erst kurz zuvor vollendeten französischen Barockgarten seines Vorgängers Petri<sup>49</sup>. Der lothringische Hofarchitekt Pigage, der ebenso wie Sckell Kew Gardens aus eigener Anschauung kannte, schuf zusammen mit dem Landschaftsgärtner die berühmten, monumentalen Staffagen: Den Tempel der Botanik, das Wasserkastell, den an Piranesis „Conocchia-Stich“ erinnernden Tempel des Merkur, den Minervatempel und vor allem die große Moschee. Formal war Sckells Frühstil hier schon großflächiger als die meisten deutschen Gartenpartien der Zeit, was Hirschfeld noch 1782 zu den schönsten Hoffnungen veranlaßte<sup>50</sup>, doch thematisch wird nirgends der aufklärerische Sinngehalt des Landschaftsgartens aktualisiert: Statt der Philosophen regieren noch die Göt-

ter. Nur in einer „neutralisierten“ Thematik konnte der Landschaftsstil hier zum Appendix des repräsentativen Barockgartens werden. So kritisiert der enttäuschte Hirschfeld wenige Jahre später – ähnlich wie in Kassel – die heterogene Staffagen- und Szenenfülle noch in der Tradition des „jardin anglo-chinois“: „Überall erblickt man Kunst, Pracht und Kosten, aber destoweniger Geschmack... Ist es nicht gespielt, mit Erfindung sowohl als mit Geld?“<sup>51</sup>

## 2.

Eine fast entgegengesetzte Modifikation des Landschaftsgartens entstand durch das Abbremsen des aufklärerischen Impetus, seine Verinnerlichung in einem zur Übertreibung neigenden Empfindungskult.

Der Gefühlswert einer Gartenszene war unter dem Einfluß des Sensualismus Burkes insbesondere von Home und Whately, deren Ästhetik Hirschfeld nach Deutschland vermittelte<sup>52</sup>, zum Programm erhoben worden. Gleichwohl blieb Empfindung zunächst Mittel einer ethisch-ästhetischen Selbsterfahrung und -erhöhung. Gefühle zu haben und zu zeigen war bekanntlich nicht zuletzt ein Akt der Befreiung des Individuums aus höfischer Konvention und gesellschaftlichem Rollenspiel. Ihrer Genesis nach ist die eng mit der Literatur verflochtene Empfindsamkeit wohl dem bürgerlichen Bereich zuzuordnen, auch wenn sie sich gerade in den Gärten des Adels niedergeschlagen hat. Fürst und Adliger wollen sich hier im Gegensatz zu ihrer gesellschaftlichen Rolle als bloß empfindendes Individuum darstellen. Nicht selten wurde bei dieser „Flucht in die Innerlichkeit“<sup>53</sup> Gefühlserregung zum Selbstgenuß, Empfindung zur Empfindelei.

Der Unterschied wird deutlich, wenn Hirschfeld die Funktion der Statuen großer Männer in den Landschaftsgärten Englands analysiert, in denen sich eine aufklärerische Ikonographie manifestiert. Der Gedanke an ihre „schönen und großen Taten oder Bestrebungen“ sollte zwar rühren, aber auch den weiteren Entschluß zu tugendhaften Taten zeugen<sup>54</sup>. Später beschreibt er ein Denkmal für den gerade verstorbenen Ästhetiker Sulzer (Abb. 43) so, daß die Spannung zum Handeln aufgehoben wird: „Welcher weise Freund des einsamen Spaziergangs muß nicht lebhaft gerührt werden, wenn er in einem waldigten Revier auf ein Monument stößt, das dem Andenken eines Mannes, den er schätzen kann, gewidmet ist. Der Mond steigt über die Gebüsch mit seinem feyerlichen Lichte herauf. Kein Laut wird gehört... Von dem Eindruck

dieser Szene beherrscht, lehnt sich der empfindsame Betrachter an eine gegenüberstehende Eiche, sieht hin, wo das Mondlicht den Namen seines Sulzers erhellt, sieht wieder weg – und eine Thräne fällt<sup>55</sup>. Bei der Träne bleibt es. In der Innerlichkeit der „schönen Seele“ soll die Gartenkunst nun vollenden, was in der Realpolitik nicht realisierbar, ja schon gescheitert schien – eine Besserung der Menschheit. 1797 schrieb der Publizist August Hennings in der Bremer Zeitschrift „Genius der Zeit“: „Wohl möglich ist es also, daß, indem der politische Reformvergebens daran arbeitet, eine Revolution in der Denkart der Menschen zu wirken, unvermerkt die schöne Gartenkunst eine gänzliche Reform in den Gesinnungen der Menschen wirken wird“<sup>56</sup>.

Die andersartige sozialpsychologische Funktion des empfindsamen Gartens bestimmt auch seine Gestalt. Einem Übermaß an künstlicher Gestaltung im „jardin anglo-chinois“ steht die drastische Reduzierung der auch finanziell aufwendigen architektonischen Staffagen und sogar eine Vernachlässigung in der bewußten Gestaltung der Veduten gegenüber. Das individuelle Subjekt hat mit seiner „Einbildungskraft“ in der Begegnung mit den ausgewählten Naturszenen den Hauptteil zu leisten. Wo es auf die affektive Besetzung idyllischer Naturwirklichkeit, auf die Assoziation einer Erinnerung oder die Stimulation eines Gefühls ankam, traten (noch stärker als in England) kleine Denkmäler, Stelen, Urnen und Inschriften in den Vordergrund. Bisweilen reichte die bloße Benennung einer Szene aus, wie beim Aussichtspunkt „Ach wie schön!“ im Seifersdorfer Tal bei Dresden, wo die Naturbegeisterung schlechthin zur Essenz des Naturbildes geworden war.

Empfindsame Züge gibt es in den meisten Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts. Das malerische Seifersdorfer Tal, das von der Gräfin Brühl und ihrem Mann Moritz seit 1781 empfindsam ausgestaltet worden war, stellt aber ein besonders ausgeprägtes Beispiel dieser Gattung dar<sup>57</sup>. Von Hermann dem Cherusker und den antiken Philosophen reichte das Spektrum der Assoziationen in Seifersdorf bis zu den frühromantischen Dichtern Englands, den großen Weimaranern Wieland, Herder und Goethe und den fürstlichen „Menschenfreunden“ Prinz Leopold von Braunschweig<sup>58</sup> und seiner Schwester, der Großherzogin Anna Amalia, in deren Tiefurter Kreis die Brühls verkehrten. Die durch solche Symbolfiguren evozierte Spannung auf ein kulturelles und gesellschaftliches Ideal wurde aber dadurch wieder aufgehoben, daß die Brühls mitsamt ihren Seifersdorfer Untertanen die tugendhaft vollende-

te Idealgesellschaft bereits zu antizipieren meinten – nicht mehr im höfischen Spiel wie in Hohenheim, sondern in der Realität einer empfindenden Innerlichkeit (Abb. 44).

Dem Freimaurer Graf Moritz war die „Kapelle zum guten Moritz“ geweiht, in der seine menschenfreundlichen Handlungen wie säkularisierte Wundertaten dargestellt waren. Auch den anderen Familienmitgliedern waren eigene Denkmäler gewidmet. In glühenden Lobgedichten auf die Tugend des Vaters mußte der kleine Graf Carl, später Generalintendant der Berliner Museen, den Seifersdorfer Untertanen eröffnen, daß der freimaurerische „Tempel des Andenkens guter Menschen“ jedem ohne Rücksicht auf Stand und Verhältnisse, also auch ihnen offenstehe, wenn sie nur zuvor auf dem „Altar der Tugend“ geopfert hätten<sup>59</sup>. Die Seifersdorfer revanchierten sich bei Graf Moritz mit einem Obelisk, gewidmet „seiner Güte und ihrer Treue“. Gerührt von so viel Harmonie und Tugend in diesem glücklichen Gartenstaat, schrieb eine Freundin, Sophie Becker, in ihr Tagebuch, noch nie habe sie sich in einer solch „sittlich-wollüstigen“ Stimmung befunden wie eben dort<sup>60</sup>.

Gerade gegen diese empfindsame Selbstgefälligkeit richtete sich Goethes Ironie im „Triumph der Empfindsamkeit“ (1777), obwohl er doch selbst die Weimarer Anlagen im Ilmtal aus empfindsamem Anlaß begonnen hatte<sup>61</sup>. Goethe, der seit 1769 mit Hirschfeld bekannt war, ist bereits 1771/72 im Darmstädter Kreis der Empfindsamen mit der neuen Gartenmode in Berührung gekommen. Aber schon bald schrieb er von seiner und des Herzogs Abneigung gegen die „leeren Hülsen und Bäuche“ der sentimentalen Gartenurnen, mit denen man jetzt überall spiele<sup>62</sup>, und wandte sich nach der Italienreise (1786) dann zunehmend von der Landschaftsgartenidee ab, weil sie – und das richtet sich insbesondere gegen die Dilettantengärtnerei der Empfindsamen – „die herrschende Unart der Zeit“ verewige, „im Ästhetischen unbedingt und gesetzlos seyn zu wollen und zu phantasieren“ (1799)<sup>63</sup>.

In den „Wahlverwandtschaften“ (1809) hat er die Anlage eines Landschaftsgartens dann als Metapher des psychischen Entwicklungsprozesses der Romanhelden thematisiert<sup>64</sup>.

### 3.

Hirschfeld selbst zeigt sich immer wieder bemüht, die ästhetischen und ideologischen Widersprüche im Geiste des aufgeklärten Absolutismus

zu versöhnen und einen spezifisch deutschen „Mittelweg“<sup>65</sup> zwischen der Unnatur des französischen Barockgartens und der „slavischen Nachahmung der Britten“ zu finden, denen er „Übertreibungen“ und „Ausschweifungen“ vorwirft:<sup>66</sup> „Läßt sich nicht eine Manier ausdenken, die deutsch genug ist, diesen Namen anzunehmen?“ Die Forderung nach Gärten „mit dem Gepräge des deutschen Genies“<sup>67</sup> spiegelt das erwachende Nationalbewußtsein. Unter diesem gemeinsamen Dach soll das fortschrittliche bürgerliche Interesse und das monarchische Selbst- und Staatsverständnis, sollen der Garten der Freiheit und der Garten des Königs identisch werden. Dahinter steht das Idealbild der aufgeklärten Fürsten, die es „... der Hand, womit sie ihre Völker leiten, nicht für unwürdig (halten), auch damit zu pflanzen“<sup>68</sup> (Abb. 45).

Freilich hat Hirschfeld keine sehr konkreten Vorstellungen vom Aussehen eines deutschen Gartens<sup>69</sup>.

Neben einer Klärung der Form ging es ihm vor allem darum, spezifisch deutsche Inhalte in die Gärten einzuführen, vornehmlich über Denkmäler und Inschriften: Der Deutsche werde doch wohl so patriotisch gesinnt sein, seinem Genius vor den auswärtigen den Vorzug zu geben<sup>70</sup>. Ein frühes, bekanntes Beispiel dieser Art ist das von A. F. Oeser 1774 entworfene Gellertmonument in einem Leipziger Garten. 1783, als sich diese Tendenz schon durchzusetzen begann, stellt Hirschfeld in seinem zweiten „Taschenbuch“ die Denkmäler für den Dichter Hagedorn, den Maler Denner, den Architekten Sonnin und den Komponisten Telemann aus dem Garten des Etatsrats Richardi in Horn bei Hamburg als Beispiel des patriotischen Geistes der Stadtrepublik vor<sup>71</sup>. Schon 1784 entstand ein Denkmal für einen Gartenkünstler, für den erst vierunddreißigjährigen Friedrich Ludwig Sckell (1750 – 1823) im pfalzgräflich Birkenfeldischen Garten Berg bei Landshut<sup>72</sup>.

Obwohl Hirschfeld den Ursprung dieser modernen „uomini illustri“ im Tempel der „British Worthies“ (1735) in Stowe sieht<sup>73</sup>, verkennt er doch gerade den oppositionellen Geist, der dort die Repräsentanten einer antidespotischen, nationalen und liberalen Staatsauffassung zu Tugendhelden erhoben hatte<sup>74</sup>. Für Privatgärten sollten keine Staatsmänner und Patrioten, deren „Bestrebungen die Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft betrafen, deren Verdienst mehr in einer erhabenen Thätigkeit als in einer stillen Empfindsamkeit bestand“<sup>75</sup> gewählt werden, sondern Vorbilder, die in Bezug zur Natur und den Schönen Künsten standen. Der Garten als utopisches Gegenbild verliert seine politi-

schen Funktionen, wenn Hirschfeld für die Statuen der „Helden, Gesetzgeber, der Erretter und Aufklärer des Vaterlandes“ stattdessen eine Aufstellung im öffentlichen Bereich fordert<sup>76</sup>. So kritisiert er auch den Griechischen Tempel, später „Temple of Concord and Victory“ (1748–63) in Stowe, der im Innern eine Statue der „Libertas Publica“ enthielt, in Unkenntnis von dessen anti-monarchischer Programmatik: „Dieser Tempel würde nach seinem besonderen Charakter betrachtet, sich besser in den Park des Königs schicken, noch besser auf einen schönen Platz der Residenz als ein öffentliches Nationalgebäude“<sup>77</sup>.

Aus solchen Überlegungen heraus galt Hirschfelds besonderes Augenmerk der Idee des öffentlichen Volksgartens als einem „neuen und fruchtbaren Feld für die patriotische Gartenkunst“, wo es zur Aufhebung auch der gesellschaftlichen Spannungen kommen sollte: „Die verschiedenen Stände gewinnen, indem sie sich hier mehr einander nähern auf der einen Seite an anständiger Sittsamkeit . . . und auf der anderen an herablassender Freundlichkeit“<sup>78</sup>. Schon 1773 nennt er die Anlage von Gärten auf öffentliche Kosten Aufgabe einer „gesunden Staatskunst“<sup>79</sup>. Skell spricht 1818 vom Volksgarten als einer der „allernötigsten Kunstanstalten einer humanen und weisen Regierung“<sup>80</sup>. Im Englischen Garten in München (Abb. 46), der 1789 angesichts der Französischen Revolution auf Anraten des Amerikaners und bayerischen Ministers, Graf Rumford (1753–1814), noch unter Kurfürst Karl Theodor begonnen worden war, war die sittliche Wirkung der freien Natur von Anfang an Programm.

Doch erst nachdem Bayern Königreich geworden war, wurde der ursprünglich noch in der Chambers-Tradition stehende Park auf die patriotische Idee ausgerichtet. 1807 verfaßte Skell die Denkschrift<sup>81</sup>, in der er im Sinne des „klassischen Stils“ eine Monumentalisierung der Parkbilder vorsah, den Abriß aller nicht-klassischen Staffagen, auch des Chinesischen Turms, forderte und zwei gewaltige Nationaldenkmäler plante. Auf einer Insel im Kleinhesseloher See sollte ein „Denkmal der großen vaterländischen Ereignisse“ entstehen<sup>82</sup>, und auf der Schönfeldwiese war südlich der Stelle, wo später der Monopteros entstand, ein Pantheon der „großen bayerischen Regenten“ geplant, deren Büsten die Statue des neuen Königs, Max I. Joseph, hätten umgeben sollen: Ein Wittelsbachermonument mit staatstragender Funktion (Abb. 47). Kronprinz Ludwig plante 1811 überdies, die Walhalla nach den Entwürfen Karl von Fischers im nördlichen Teil des Englischen Gartens zu

errichten<sup>83</sup>. Im Geiste des aufgeklärten Absolutismus war es nun kein Widerspruch mehr, daß der öffentliche Englische Garten, der doch „dem geselligen Umgang und der traulichen Annäherung aller Stände im Schoße der schönen Natur“<sup>84</sup> dienen sollte, von Sckell zugleich als „königlicher Garten“ bezeichnet wird, den es nun endlich mit der Residenz nahtlos zu verbinden gälte<sup>85</sup>.

Im rekonstruierenden Rückgriff auf die klassische Idealität der römischen und griechischen Antike, gewannen die geplanten Gartendenkmäler einen neuen, autonomen künstlerischen Anspruch als Architektur, der sich noch in Klenzes Stelen für Sckell (1824) und Werneck (1838) und vor allem im Monopteros (1833 – 37) niedergeschlagen hat, wo Klenze erstmals das antike Prinzip der Polychromie realisierte<sup>86</sup> (Abb. 48). Dem entsprach die Abwendung vom kleinteiligeren Stil Chambers', der Rückgriff auf die monumentalen und abgeklärten Naturformen von Lancelot Brown (1716 – 83), Sckells zweitem großen Vorbild: Auf die charakteristischen Baumgruppen (clumps), die dem großen Maßstab eher entsprachen als Solitärbäume, auf die Ausbildung von weitreichenden Blickschneisen (prospects), die Ausbildung einer deckenden Randpflanzung (belt) in den sanften Schwingungen der Hogarth'schen „Line of Beauty“<sup>87</sup> und die Ausweitung der Wasserfläche durch die Vergrößerung des Kleinhesseloher Sees<sup>88</sup>. Schließlich auch der Versuch, die ebene Fläche durch eine geringe Terrainbehandlung im Sinne des Brown'schen „undulating ground“ zu beleben. In der Bepflanzung galt es, das Exotische zu vermeiden und doch dem Vorwurf zu entgehen, den Chambers seinerzeit gegen Brown erhoben hatte, daß nämlich dessen Gärten der Freinatur bis zur Unkenntlichkeit angeglichen seien<sup>89</sup>. Der Garten muß sich vielmehr stets als Kunstwerk ausweisen, indem hier die „Natur in ihrem festlichen Gewande erscheint, in welchem sie außer dieser Grenzen nicht mehr gesehen wird“<sup>90</sup>.

„Prächtige Wälder, majestätische Massen von Gruppen, weite Öffnungen, große, helle Seen, lebhafte Flüsse, Aussichten in reiche Landschaften, edle Tempel und Anhöhen“ kennzeichnen schon nach Hirschfeld die Idealität des klassischen Gartenstils. Durch „Größe und Pracht“ müssen sich vor allem „die Gärten der Könige und Fürsten“ vor denen des Adels und der Bürger auszeichnen<sup>91</sup>. Den ursprünglichen Widerspruch zwischen Stilform und herrscherlichem Repräsentationsanspruch kann Hirschfeld also zum einen dadurch versöhnen, daß er die



traditionelle standesanaloge Decorumslehre auf die Gartentypen überträgt. Er gibt sogar eine Liste der Bäume und Gewächse, die die Natur „durch die Pracht ihrer Höhe und ihres Ansehens für die Gärten der Fürsten besonders auszuzeichnen“ scheine<sup>92</sup>. Zum anderen blieb in fürstlichen Gärten auch die formale Symmetrie des französischen Barockgartens bis zu einem gewissen Grade gestattet, nicht nur weil sie sich nach Reptons Argument besser „mit den regelmäßigen Gestalten der höhern Baukunst vereinigt“<sup>93</sup>, sondern weil auch ihre ikonologische Funktion weiterhin Gültigkeit behalten sollte.

Bei aller Polemik gegen den formalen Garten hatten sich in Deutschland bald Stimmen zu seiner Verteidigung erhoben. Viele Gartenkünstler waren noch im alten Stil geschult und – wie Koellner und Sckell – auf ihrem Weg nach England auch in Holland und Frankreich gewesen. Hirschfeld selbst beteuert 1775 ausdrücklich: „Wenngleich der engländische Geschmack mir mehr gefallen konnte als der französische, weil er der Natur näher liegt, so habe ich mich doch vor allen Vorurteilen zu verwehren gesucht“<sup>94</sup>. Sckell machte aus seiner Wertschätzung älterer Barockanlagen, gegen die man „nicht gar zu strenge verfahren sollte“, keinen Hehl<sup>95</sup>.

Freiherr von Racknitz, ein sächsischer Hofmann, rechtfertigte dann 1792 formale Gärten, insbesondere bei den Schlössern der Fürsten: „Ist es denn unumgänglich nöthig, wegen der Annehmlichkeiten, die ein englischer Garten anbietet, die französischen ganz zu verwerfen? . . . Eine Allee von großen ehrwürdigen Bäumen, ein schönes Berceau, ein spiegelndes Bassin d’Eau haben eigene, mit Pracht verknüpfte Schönheiten und kündigen einen über andere erhabenen Besitzer an“<sup>96</sup>. Sogar Grohmann verteidigt nun in seinem „Ideenmagazin“ 1798 das „große und erhabene Genie“ Le Nôtre, dessen Kunst vor allem durch die „Sünden“ seiner Nachahmer in Mißkredit gebracht worden sei<sup>97</sup>.

In Nymphenburg hat Sckell nach 1804 die geforderte Synthese der Stile verwirklicht. Auf ausdrücklichen Wunsch von König Max I. ließ er das barocke Nymphenburger Achsensystem mit der Hauptallee und dem Kanal bestehen, naturalisierte sie aber so weit als möglich. Die Diagonalalleen wurden in Wiesentäler verwandelt, die Bassins der Effner’schen Parkburgen zu natürlichen Teichen umgeformt, wobei sie selbst im Widerspruch zu ihrer architektonischen Gestalt die Rolle von Staffagen übernehmen mußten<sup>98</sup> (Abb. 49).

Sckell hat angesichts der Aufgabe der Versöhnung von Kunst und

Natur, dieser – wie er schreibt – „im auffallendsten Widerspruch stehenden Charaktere“, die Argumentation von Racknitz wieder aufgegriffen: „Nur solche ehrwürdigen Auffahrten (gemeint sind „Alleen in der majestätischen Pracht Le Nôtres“) vermögen zu verkünden, daß sie zum Prachtwohnsitz eines Regenten hinführen, und nur diese sind imstande, Fürstengröße durch ihren majestätischen Charakter, der ihnen ganz eigen ist, auszudrücken“<sup>99</sup>.

#### 4.

Die einfühlende Identifikation mit einer idealisierten Historie kennzeichnet jene neue Bewußtseinslage, aus der der romantische Gartenstil hervorging. Der Rückbezug auf die eigene Vergangenheit, der ursprünglich in Spannung auf eine Zukunftsvision gestanden hatte<sup>100</sup>, geriet in Widerspruch zur tatsächlichen Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens, manifestierte sich aber bewußt in einem gesteigerten Realitätsanspruch. Dieser Schritt hatte sich bereits in der Monumentalisierung der Mittelalterstaffagen zu den romantischen Parkburgen, etwa der Kasseler „Löwenburg“ (1793; Abb. 50)<sup>101</sup> oder der „Franzensburg“ (1798 – 1836) im Park von Laxenburg vorbereitet, in der die historische Fiktion für Kaiser Franz I. bereits zum „glücklichen Symbol der großen Vergangenheit Österreichs und des Hauses Habsburg“<sup>102</sup> geworden war. Diesem neuen post-festum-Bewußtsein der nachrevolutionären Ära entsprang auch die großartige Parkschöpfung Fürst Hermann Pückler-Muskau (1785 – 1871). Der liberale Weltmann Pückler sah die politischen Rechte an seiner ererbten Standesherrschaft durch die preußischen Reformen bereits erschüttert, durch die seine „Unterthanen“ zu bloßen „Hintersassen“ geworden waren, wie er bedauernd bemerkt<sup>103</sup>. Er begründet die Muskauer Parkschöpfung mit den Argumenten eines patriarchalischen Feudalherrn, der seine Standesherrschaft wenigstens als Kunstwerk in die neue Zeit hinüberretten wollte. Zwischen 1815 und 1845 verwandelte er das gesamte Territorium von Muskau in eine die Grenzen des herkömmlichen Landschaftsgartens sprengende Kunstlandschaft. Wenn es nach Pücklers Ansicht die generelle Aufgabe der Gartenkunst war, „aus dem Ganzen der landschaftlichen Natur ein concentriertes Bild, eine solche Natur als poetisches Ideal zu schaffen . . . ein nur vom Horizont umschlossenes Kunstwerk“<sup>104</sup>, so präziserte sich diese Aufgabe auf dem Stammsitz seiner Familie dahingehend, „ein sinniges Bild des Lebens unserer Familie, oder vaterländischer Aristokra-

tie, wie sie sich eben hier vorzugsweise ausgebildet, auf eine solche Weise darzustellen, daß sich diese Idee im Gemüth des Beschauers gleichsam von selbst entwickeln“ müsse<sup>105</sup> (Abb. 51).

Dieser auch in seinen Dimensionen utopische Anspruch unter umgekehrten Vorzeichen, der das historisch Gewesene im poetischen Ideal bewahren und steigend verklären sollte, findet sich auch in anderen Projekten der Zeit. Der Landschaftsgürtel, den Peter Joseph Lenné (1789 – 1866) für Friedrich Wilhelm IV., den „Romantiker auf dem preußischen Thron“, um Potsdam schuf, sollte in ähnlicher Weise das Weichbild der gesamten Residenzstadt in der Aura einer Fiktion und Wirklichkeit verbindenden Historie verankern<sup>106</sup>. Lennés französischer Lehrer Gabriel Thouin (1747 – 1827) legte 1820 einen Plan vor, der die barocke Gesamtanlage von Versailles zum romantischen Hauptbild eines überdimensionierten Landschaftsgartens umgedeutet hätte<sup>107</sup>. Wo der Landschaftsgarten seine Grenzen sprengte und in Landesverschönerung übergehend eine nur mehr rahmende Funktion bekam, wurde das formale Element aus der klassischen Synthese herausgelöst und in Form historistischer Separatgärten der romantischen Monumentalarchitektur als „Gegenstand der Kunst“<sup>108</sup> erneut zugeordnet. Dabei konnte man sich auf die Argumente der Gartenästhetik Reptons stützen. Die Architektur präsentierte sich entsprechend nicht mehr in der bildhaften Distanz der Staffage, sondern mit illusionärem Wirklichkeitsanspruch – eine Entwicklung, die in den späromantischen Schloßprojekten Ludwigs II. ihren Höhepunkt erreichte, deren Anlagen z. T. der Lenné-schüler Carl von Effner (1831 – 1884) ausführte.

Mit einem Mann wie William Beckford (1760 – 1844) war Pückler die Sensibilität gemeinsam, mit der er die Ursachen der gesellschaftlichen Veränderungen registrierte: „Euer ist jetzt das Geld und die Macht, laßt dem ausgedienten Adel die Poesie, das einzige, was ihm übrig bleibt“<sup>109</sup>, ruft er den neuen Besitzbürgern zu. Klar hat er gesehen, daß das alte Bergwerk, die Wachsbleiche, die Brennereien und die alte Weißmühle durch die industriell-technische Entwicklung obsolet geworden waren, als er ihre ästhetische Nobilitierung zum Parkbild verteidigte: „Manche Ultra-Liberale werden vielleicht über einen solchen Gegenstand lächeln, aber jede Form menschlicher Ausbildung ist ehrenwerth; und eben weil die hier in Rede stehende sich ihrem Ende naht, fängt sie wieder an, ein allgemeines poetisches und romantisches Interesse zu gewinnen, das man bis jetzt Fabriken, Maschinen und selbst Constitutionen

noch schwer abgewinnen kann<sup>110</sup>. Der „Tempel der Beharrlichkeit“ in Muskau war dann auch Friedrich Wilhelm III. für die zähe Verteidigung der alten Ordnung durch die Fährnisse der Reformzeit in jenen Jahren der Restauration gewidmet, „einem Monarchen, werth in jeder Hinsicht unserer Zeit als Muster der Beharrlichkeit vorzuleuchten“<sup>111</sup>.

In dem formale und natürliche Elemente umgreifenden „gemischten Style“ entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch große Leistungen der Gartenkunst vor allem auf dem Gebiet der öffentlichen Grünplanung<sup>112</sup>. Aber die darstellende Funktion der Gartennatur trat doch zunehmend hinter sozialhygienische Forderungen zurück, die Auflösung eines verbindlichen Naturideals führte bisweilen zu einem planerischen Schematismus, wie ihn Pückler – sicherlich zu Unrecht – schon seinem Konkurrenten Lenné vorwarf: „Nur Garteningenieure wie L., die nach einem gewissen Grundschema alles über einen Leisten schlagen, bleiben ihrem einmal gezeichneten Plan stets treu und sind froh, wenn sie fertig sind und ihr Honorar einstreichen können“<sup>113</sup>.

Als die freien Formen des Landschaftsgartens in jüngster Zeit wieder aufgegriffen wurden, vollzog sich abermals ein Wandel in seinem Realitätscharakter. Günther Grzimek, der Gestalter der Münchner Olympiaanlagen von 1972 betont, daß er damit bewußt die Darstellung Nachkriegsdeutschlands als „tolerantes, freiheitliches Land“ beabsichtigt hat<sup>114</sup>. Doch fehlt hier nun ganz das Prinzip der Vedute, das dem Betrachter Standort und vorgeschriebene Idee vermittelte. Auch gab es kein Anknüpfen an das auf meditativer Einfühlung beruhende, östliche Gestaltungsprinzip des „Sharawadgi“, das die Anfänge des Landschaftsgartens im 18. Jahrhundert mitbestimmt hatte. Stattdessen soll die Anlage einen bloßen Aktionsraum bilden, in dem die Nutzungen „weitgehend vom Besucher selber bestimmt werden“<sup>115</sup>. Dies ist Ausdruck eines gewandelten, demokratischen Freiheitsverständnisses, das Sinn jeweils subjektiv zu setzen beansprucht.

Der detaillierte Nachweis der „Englishness“ unserer englischen Gärten lag, wenn er überhaupt noch heuristischen Wert hat, weniger in unserer Absicht; vielmehr der Versuch anzudeuten, daß trotz des offenkundigen Abhängigkeitsverhältnisses die spezifisch „deutsche“ Situation einseitiger ausgeprägte, teils auch eigenständige Stilvarianten begünstigte, deren Sinn sich erst einer ikonologischen Fragestellung erschlüsselt.

\* Der Vortrag stellt eine konzentrierte und vertiefte Fassung ähnlicher Überlegungen in meinen Buch „Der Landschaftsgarten“ dar, das im April 1980 als 22. Band der Heyne-Stilkunde erschienen ist.

<sup>1</sup> H. Walpole, On modern Gardening (1770), in: Anecdotes of Painting, vol. III, London 1862, S. 811.

<sup>2</sup> Vgl. dazu E. Bachmann, Die Anfänge des Landschaftsgartens in Deutschland, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft V, 3/4, 1951, S. 203 – 228.

<sup>3</sup> C. C. L. Hirschfeld (Hrsg.), Kleine Gartenbibliothek – erweiterte Fortsetzung des Gartenkalenders (1791), o.O. und o.J., S. VI.

<sup>4</sup> Bachmann, a.a.O., S. 209. Vgl. auch J. Prošek, Kuks, Prag 1977.

<sup>5</sup> E. Lennhoff/O. Posner, Internationales Freimaurerlexikon, Graz 1932. Freimaurerische Ideen schlugen sich in zahlreichen späteren Landschaftsgärten des Kontinents nieder. Zur Rolle der Freimaurer bei der Entstehung des Landschaftsgartens vgl. A. v. Buttlar, Der englische Landsitz 1715 – 1760 – Symbol eines liberalen Weltentwurfs, Diss. München 1977, ersch. 1981, und ders., Der Landschaftsgarten, München 1980. Zu den von Sporck gedruckten Übersetzungen vgl. (Zedler) Universallexikon aller Wissenschaften und Künste XXXIX. Band, Leipzig und Halle 1744.

<sup>6</sup> Vgl. Bachmann, a.a.O. und ders., Felsengarten Sanspareil, Amtl. Führer. Bayer. Verwaltung d. Staatl. Schlösser, Gärten und Seen, 1970 sowie Eremitage zu Bayreuth, Amtl. Führer, 1963.

<sup>7</sup> Zu Stourhead/Wiltshire vgl. insbesondere K. Woodbridge, Henry Hoares Paradise, in: The Art Bulletin XLVII, 1965 und ders., Landscape and Antiquity, Aspects of English Culture at Stourhead (1718 – 1838), Oxford 1971, sowie R. Sühnel, Der Park als Gesamtkunstwerk des englischen Klassizismus am Beispiel von Stourhead, in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften/Phil. Hist. Klasse No. 4, Heidelberg 1977.

<sup>8</sup> J. Colton, Kents Hermitage for Queen Caroline at Richmond, in: architectura 2, 1974.

<sup>9</sup> G. Hübsch, Der fürstliche Landsitz Eremitage bei Bayreuth, Bayreuth 1924, S. 35 und S. 56.

<sup>10</sup> Wieweit sich die frühen Anlagen von Schwöbber bei Hameln (Baron Münchhausen) und Harbke bei Helmstedt (Berghauptmann von Veltheim) aus der ersten, bzw. zweiten Hälfte der fünfziger Jahre an englischen Vorbildern orientierten, bleibt unklar trotz der Beschreibung des Hofmedicus du Roi in Hirschfelds „Theorie...“, IV, S. 240 – 246.

<sup>11</sup> K. Lohmeyer, Südwestdeutsche Gärten des Barock und der Romantik mit ihren in- und ausländischen Vorbildern, Saarbrücken 1937.

<sup>12</sup> Um nur einige Namen zu nennen: J. Friedrich Koellner 1755 – 59. Er kam mit Brown und Chambers in Kontakt, A. Bernhard Petri 1762 – 65, herzoglich zweibrückenscher Hofgärtner, sein Sohn J. G. Bernhard um 1780; er führte in den späten achtziger Jahren den Landschaftsgarten in Ungarn ein. Aus der mit den Koellners und Petris ver-sippten Gärnterdynastie der Sckells fuhr als erster F. L. Sckell 1773 – 76, dann J. Christian S. 1819, G. L. Eduard S. 1820/21, F. A. Louis S. 1827, J. O. F. Friedrich S. in den vierziger Jahren und Armin S. 1860.

Aus Wörlitz reiste J. Friedrich Eysenbeck 1763/64 zusammen mit dem Prinzen und seinem Architekten Erdmannsdorff, 1775 reiste der Gärtner Neumark mit, auch der Wörlitzer G. Schoch war in England ausgebildet. Aus Kassel kamen in den achtziger Jahren die Gärtner Stawitz und Schwartzkopf. Fürst Pückler war erstmals 1814 in England, P. J. Lenné 1822.

- <sup>13</sup> C. C. L. Hirschfeld, Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst, Leipzig 1773, S. 169.
- <sup>14</sup> Außer den genannten auch Landgraf Friedrich II. von Hessen, der 1745 seinem Schwiegervater George II. bei der Niederwerfung der Stuartrevolte in Schottland geholfen hatte, und Herzog Karl Eugen von Württemberg. Pückler-Muskau war 1828/29 länger in England, zuletzt 1851 während der Weltausstellung.
- <sup>15</sup> H. Home, Grundsätze der Kritik . . . , Leipzig 1771; Th. Whately, Betrachtungen über das heutige Gartenwesen, durch Beyspiele erläutert, Leipzig 1771; Arthur Youngs Reise durch die nördlichen Provinzen von England, Leipzig 1772; E. Burke, Untersuchung über den Ursprung unserer Begriffe vom Schönen und Erhabenen, nach der 5. engl. Ausgabe, Riga 1773; W. Mason, Der englische Garten, ein Gedicht, vol. I Leipzig 1773, vol. II Leipzig 1779, vol. III und IV Leipzig 1783; W. Chambers, Über die orientalische Gartenkunst, Gotha 1775; J. Heely, Briefe über die Schönheiten von Hagley etc. . . . , Leipzig 1779; Des Herrn Watelets Versuch über die Gärten, Leipzig 1776; R. L. de Gérardin, Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen . . . , Leipzig 1779; H. Walpole, Über die Gartenkunst der Neuern (aus dem Englischen des Herrn Horaz Walpole zum ersten mal übersetzt) in: C. C. L. Hirschfeld (Hrsg.), Taschenbuch für Gartenfreunde auf das Jahr 1789, Braunschweig, S. 135 ff.; Historische, literarische und unterhaltende Schriften von Horatio Walpole (A. W. Schlegel), 1800.
- <sup>16</sup> J. Gage, Der englische Garten – ein sichtbarer Exportartikel, in: Zwei Jahrhunderte Englische Malerei, Kat. Auss. München 1979, S. 118 – 129.
- <sup>17</sup> J. Möser, Das englische Gärtgen (1773), zwei Jahre später wieder abgedruckt in den „Patriotischen Phantasien“, in: J. M., Sämtliche Werke, Oldenburg und Berlin 1945. Möser's Satire wendet sich bereits gegen alle Absurditäten, die die unverstandene Nachahmung des englischen Landschaftsgartens nach sich ziehen konnte, und die später immer wieder Anlaß zur Kritik an der „sclavischen Nachahmung“ (Hirschfeld) gaben.
- <sup>18</sup> P. Willis, Charles Bridgeman and the English Landscape Garden, London 1977.
- <sup>19</sup> Zu nennen wären hier insbesondere: R. Wittkower, English Neopalladianism, the Landscapegarden, China and the Enlightenment (1969), in: R. W., Palladio and English Palladianism, London 1974; N. Pevsner, The Genesis of the Picturesque (1944), A Note on Sharawadgi (1949) u. a., in: N. P., Studies in Art, Architecture and Design, London 1968; S. Lang, The Genesis of the English Landscape Garden, in: N. Pevsner (Hrsg.), The Picturesque Garden and its Influence outside the British Isles, Washington D. C. 1974; G. B. Clarke, Grecian Taste and Gothic Virtue. Lord Cobhams Gardening Programme and its Iconography, in: Apollo 97, 1973; R. Paulson, The Poetic Garden, in: R. P., Emblem and Expression. Meaning in English Art of the 18th Century, London 1975; J. D. Hunt/P. Willis (Hrsg.), The Genius of the Place. The English Landscape Garden 1660 – 1820, London 1975; K. Woodbridge, Landscape and Antiquity. Aspects of English Culture at Stourhead (1718 – 1838), Oxford 1971; A. v. Buttlar, Der englische Landsitz 1715 – 1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs, a.a.O.; ferner die eher von der literarhistorischen Forschung herkommenden Analysen von M. Mack, The Garden and the City. Retirement and Politics in the later Poetry of Pope 1731 – 43, Toronto/Buffalo/London, 1969; R. Sühnel, Der englische Landschaftsgarten auf dem Hintergrund der Geistes- und Gesellschaftsgeschichte des 18. Jhs., in: Park und Garten im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1978; M. R. Brownell, Alexander Pope and the Arts of Georgian England, Oxford 1978.
- <sup>20</sup> J. Thomson, The Seasons – Spring, Vers 900 ff. in: The Works of J. T., vol. II, London 1750.
- <sup>21</sup> C. C. L. Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, Leipzig 1779 – 85, I, S. 5. H. argumentiert hier, daß der römischen Gartenkunst diese mächtige „Triebfeder“ gefehlt habe, so

daß sie sich erst ausbreitete, als sich die „heroischen Zeiten verloren . . . es war die verfeinerte Wollust des Landlebens, wornach sie dürsteten“. Gegen Ende der Republik „artete die Liebe zum Landleben in eine Ausschweifung aus“. (edt. S. 12). Im Rückgriff auf *topoi* der römischen Antike hatte Shaftesbury den Zusammenhang von freiheitlicher Verfassung und wahrem Geschmack reaktualisiert, der insbesondere in Thomsons *Politepos „Liberty“* (1736) betont ist, das H. gelegentlich zitiert. Über Delliiles „*Essai . . .*“ (1787) schreibt H.: „Wenn der V. ohne Einschränkung sagt, daß die Republikaner nicht das Landleben lieben, so widerlegen ihn die Römer, die Schweitzer und die Holländer.“ (Taschenbuch . . . 1789, a.a.O., S. 117.)

<sup>22</sup> H. Walpole, Über die Gartenkunst der Neuern, in: C. C. L. Hirschfeld (Hrsg.) Taschenbuch für Gartenfreunde auf das Jahr 1789, a.a.O., S. 173.

<sup>23</sup> Nur wenige der von Hirschfeld hervorgehobenen Gärten, z. B. der Garten Richardi bei Hamburg, gehören bürgerlichen Besitzern. Indem H. im Gegensatz zur englischen Gartentheorie die Ständeordnung mit verschiedenen Klassen von Gärten koppelt („Gärten nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer“ V, 1785), kann er „Privatgärten und bürgerlichen Gärten“ eine bescheidene Gestaltung anempfehlen, die zwar der Natur folgen soll, aber kaum die Kriterien eines Landschaftsgartens erfüllen kann. Er fordert „bescheidene Mäßigkeit mit Nettigkeit und Geschmack vereinigt“ (edt. S. 55).

<sup>24</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst* (Erste Fassung), Leipzig 1775, S. XVII.

<sup>25</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst*, a.a.O., S. 6.

<sup>26</sup> In: *Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands*, von Anselm Rabiosus dem Jüngern, Altona 1796 zit. nach S. Gerndt, *Idealisierte Natur. Die literarische Kontroverse um den Landschaftsgarten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Deutschland*, Diss. München 1978, erscheint 1980.

<sup>27</sup> A. J. Downing, in: „*Horticulturist*“ Oct. 1848, zit. nach F. L. Olmsted jr./Th. Kimball, *Frederick Law Olmsted. Forty Years of Landscape Architecture – Central Park* (1928), Cambridge/Mass. 1973.

<sup>28</sup> Vgl. A. Hoffmann, *Gärten des Rokoko: Irrendes Spiel*, in: *Park und Garten im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 1978, S. 36 – 47.

<sup>29</sup> “There is likewise, in the same garden, a fortified town with its port, streets, public squares, temples, markets, shops and tribunals of justice; in short every thing that is at Pekin only upon a smaller scale” (W. Ch., *Dissertation on Oriental Gardening*, London 1772, S. 32).

<sup>30</sup> Walpole (1770) berief sich auf die frühere Propagierung dieser Idee durch Joseph Spence, der „unter dem Namen Sir Harry Beaumont eine besondere Beschreibung dieses Stück Landes aus den Briefen der Jesuiten herausgegeben hat“, in: Hirschfeld, *Gartenkalender auf das Jahr 1789*, a.a.O., S. 165f.

<sup>31</sup> Vgl. W. Adam, *Der Fürst des Wintergartens. Zur Despotismusdebatte und Gartentheorie im 18. Jahrhundert*, in: *Park und Garten im 18. Jahrhundert*, a.a.O., S. 78 – 82.

<sup>32</sup> *Heroic Epistle to Sir William Chambers . . . etc.*, London 1773, Preface: “He teaches us that a perfect garden must contain within itself all the amusements of a great city, that urbs in rure . . . is the thing to aim at.”

Vgl. auch J. und E. Harris, *Sir William Chambers*, London 1970, S. 153 – 162.

<sup>33</sup> J. Dallaway, *Supplementary Notes*, in H. Walpole, *Anecdotes of Painting*, vol. III, a.a.O., S. 827.

<sup>34</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst*, a.a.O., II, S. 265.

<sup>35</sup> H. Walpole, *Notes to Masons Satirical Poems* (1779), zit. nach D. Wiebenson, *The Picturesque Garden in France*, Princeton 1978, S. 63.

- <sup>36</sup> C. C. L. Hirschfeld, Gartenkalender auf das Jahr 1782, Kiel/Leipzig/Hamburg 1782, S. 82f.
- <sup>36</sup> Vgl. dazu China und Europa. Chinaverständnis und Chinamode im 17. und 18. Jahrhundert, Kat. Auss. Berlin 1973; H. Honour, *Chinoiserie – The Vision of Cathay*, London 1961 u. a. – „Gegen die ebenso sonderbare, als form- und geschmacklose chinesische Baukunst muß ich aber die angehenden Gartenkünstler warnen...“ (F. L. v. Sckell, Beiträge zur bildenden Gartenkunst – für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, München 1818, S. 23).
- <sup>37</sup> Vgl. die ausführliche Monografie von E. Nau, Hohenheim. Schloß und Gärten, Siegmaringen 1978.
- <sup>38</sup> G. H. Rapp, im „Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde“, Tübingen 1796, S. 70ff.
- <sup>39</sup> C. C. L. Hirschfeld, Taschenbuch für Gartenfreunde auf das Jahr 1787 und 1788, Braunschweig 1788, S. 95. H. bezieht sich auf eine Beschreibung von Klein Trianon im „Journal der Moden“ vom Januar 1787.
- <sup>40</sup> K. Lohmeyer, Südwestdeutsche Gärten des Barock..., a.a.O., S. 91ff. Fürst Ludwig von Nassau konkurrierte bei seiner Anlage mit Herzog Karl II. August von Zweibrücken.
- <sup>41</sup> Vgl. P. Heidelberg, Die Geschichte der Wilhelmshöhe, Leipzig 1909 und H. Vogel, Englische Kultureinflüsse am Kasseler Hof des späten 18. Jhs., Marburg 1956.
- <sup>42</sup> K. Döhmman, Geschichte des Fürstlich Bentheimischen Parks Bagno bei Burgsteinfurt, in: K. D., Beiträge zur Geschichte der Stadt und Grafschaft Steinfurt IV, Burgsteinfurt 1907 – 09.
- <sup>43</sup> Vgl. F. Wendland, Berlins Gärten und Parke – Von der Gründung der Stadt bis zum ausgehenden neunzehnten Jahrhundert, Frankfurt/Berlin/Wien 1979, S. 133f.
- <sup>44</sup> In einem Brief an Hirschfeld vom 16. 4. 1789: H. werde es auch tadeln, daß man zugleich hier eine jonische Gallerie, einen gotischen Kiosk, ein chinesisches Palais und ein türkisches Gebäude erblicken könne. Dieser Kontrast widerspreche der edlen Einfachheit, aber ganz so sei es auch in den englischen Parks, besonders in Kew (K. Döhmman, a.a.O., S. 60).
- <sup>45</sup> Brief vom 7. 5. 1790 (K. Döhmman, a.a.O., S. 34).
- <sup>46</sup> G. L. Rouge, *Détail de nouveaux jardins a la Mode, jardins anglo-chinois*, Hefte 18/19 (1787), 21.
- <sup>47</sup> C. C. L. Hirschfeld, Beschreibung von Bagno zu Steinfurt in Westphalen, in: C. C. L. H. (Hrsg.), *Kleine Gartenbibliothek...*, a.a.O., S. 91.
- <sup>48</sup> Zit. nach K. Döhmman, a.a.O., S. 97.
- <sup>49</sup> Vgl. F. Hallbaum, *Der Landschaftsgarten. Sein Entstehen und seine Einführung in Deutschland durch Friedrich Ludwig v. Sckell*, München 1927 und K. Martin/D. Rentsch, *Schloß und Garten Schwetzingen*, Karlsruhe 1978.
- <sup>50</sup> So schrieb er noch 1782, also am Anfang des Ausbaus der südwestlichen Partie um die Moschee: „Churfürst Karl Theodor, so sehr Kenner als Beförderer aller schönen Künste, läßt zu Schwetzingen einen neuen großen Garten anlegen... Jeder Freund des reinen Gartengeschmacks ist auf die Ausführung aufmerksam, denn hier kann ein dauerhaftes Denkmal ächter deutscher Gartenkunst, gleich frey von slavischer Nachahmung der Britten, als von steifer französischer Baukünstlersymmetrie, zum Ruhm der Pfalz errichtet werden...“ (Gartenkalender auf das Jahr 1782, a.a.O., S. 255).
- <sup>51</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...*, a.a.O., V (1785), S. 344f.
- <sup>52</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...*, a.a.O., III (1780), S. 155ff. Entscheidend ist dabei, daß sich die „Erregung angenehmer Empfindungen“ vollzieht, indem die Szene „unmittelbar die Sinne ergreift“... „ohne sie erst durch Hilfe der Wiedererinnerungs-



kraft... wahrnehmen zu lassen.“ Zur Bedeutung Hirschfelds vgl. die für Herbst 1980 erwartete Arbeit von W. Schepers über die „Theorie der Gartenkunst“.

<sup>53</sup> R. Krüger, *Das Zeitalter der Empfindsamkeit*, Leipzig 1972, S. 10.

<sup>54</sup> „... vergießt selbst eine Thräne, die den aufkeimenden Entschluß befruchtet...“, in: C. C. L. Hirschfeld, *Anmerkungen über die Landhäuser... (1773)*, S. 146.

<sup>55</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...*, a.a.O., II (1780), S. 60f. In einer Rezension zu der Publikation „Kurze Theorie der empfindsamen Gartenkunst“ (Leipzig 1786), wendet H. sich dann aber gegen eine übertriebene „Empfindeley“: „Denn wozu braucht die edle, von Philosophen bearbeitete Gartenkunst das erniedrigende oder zweydeutige Beywort der empfindsamen?“ (*Taschenbuch für Gartenfreunde 1787/88*, a.a.O., S. 103).

<sup>56</sup> A. Hennings (1746 – 1826), *Über Baummahlerei, Garten Inschriften, Clumps und Amerikanische Anpflanzungen*, in: *Der Genius der Zeit*, 10. Bd., 1 Stück 1797 (Altona), S. 10 – 43 zit. nach S. Gerndt, *Idealisierte Natur. Die literarische Kontroverse um den Landschaftsgarten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Deutschland*, Diss. München 1978, ersch. 1980.

<sup>57</sup> W. G. Becker, *Das Seifersdorfer Tal*, Leipzig/Dresden 1792 (Nachdruck des Zentralantiquariats der DDR, Leipzig 1977) vgl. auch H. Koch, *Das Seifersdorfer Tal und der Garten zu Machern*, in: *Mitteilungen des Landesvereins sächsischer Heimatschutz XIII*, 1924.

<sup>58</sup> Prinz Leopold von Braunschweig (1752 – 85) war beim Versuch, Ertrinkende nach einem Dammbruch zu retten, in der Oder ertrunken. Der Bruder der Großherzogin Anna Amalia von Sachsen Weimar war Freimaurer wie Graf Moritz und galt als Inbegriff des fürstlichen Philanthropen (vgl. W. Huschke/W. Vulpius, *Park um Weimar*, Weimar 1955).

<sup>59</sup> Der freimaurerische Tempel enthielt im Innern ein Bildnis des Grafen und die vier Medaillons: „Frömmigkeit, Treue, Beständigkeit und Großmuth. An der Decke befand sich die Sonne als Wahrheit, kleine Medaillons mit Hieroglyphen und Blumen. Jene sind zu Sinnbildern des männlichen, diese zu Sinnbildern des weiblichen Geschlechts gewählt. Nur Eingeweihte haben den Schlüssel dazu.“ (Becker, a.a.O., S. 56) Zur Trennung von Politik und „geistigem Innenraum“ in der Freimaurerei vgl. R. Koseleck, *Kritik und Krise*, Freiburg/München 1976.

<sup>60</sup> In einem Gedicht zum Geburtstag des Grafen zeigt sich gleichfalls der Realitätsanspruch der verinnerlichten Selbstauffassung:

Dieß Fest gebahr den Mann und Freund,  
Der, wie er spricht, auch denkt und meint  
O dieser Tag erneut  
Die Tugend alter Zeit

R. Krüger, a.a.O., S. 38 verweist auf die Tendenz der Empfindsamen, „die gesellschaftlichen Widersprüche auf die Ebene des Konflikts von Tugend und Laster herunterzuspielen.“

<sup>61</sup> W. Huschke/W. Vulpius, *Park um Weimar* a.a.O.; E. Redslob, *Goethes Beziehung zur Gartenkunst* (Berlin 1968), in: *Der Weimarer Park zur Goethezeit*, Goethe-Museum Düsseldorf, 1969.

<sup>62</sup> Goethe an Lavater (3. Dez. 1779), in: Huschke/Vulpius, a.a.O., S. 45.

<sup>63</sup> Über den Dilettantismus (In Gemeinschaft mit Schiller und Meyer entworfen) Jena, 3. 5. 1799.

<sup>64</sup> Vgl. dazu S. Gerndt, *Idealisierte Natur...*, a.a.O., E. M. Neumeyer, *The Landscape Garden as a Symbol in Rousseau, Goethe and Flaubert*, in: *Journal of the History of Ideas VIII*, 1947; C. Brosé, *Park und Garten in Goethes Wahlverwandtschaften*, in: *Park und Garten im 18. Jh.* a.a.O., S. 125 – 129.

- <sup>65</sup> „Es wird sich in der Folge zwischen beyden Arten des herrschenden Geschmacks ein Mittelweg ergeben, der indem er die alten Manier verläßt, sich nicht ganz in die neue verliert...“ (C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...*, a.a.O., I (1779), S. 144; derselbe Gedanke schon in „*Theorie...*“ (1775), S. 76.
- <sup>66</sup> „Daß in dem engländischen Geschmack das Natürliche, so wie in den französischen Gärten das Künstliche übertrieben wird...“ (edt. S. 142); vgl. auch *Gartenkalender auf das Jahr 1782*, a.a.O., S. 81: „(Der Franzose) ... fiel in alle Ausschweifungen der brittischen Manier.“
- <sup>67</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...*, a.a.O., I (1779), S. 73.
- <sup>68</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Kleine Gartenbibliothek...*, a.a.O. (1791), S. VI. Hirschfeld fordert auch: „... jeder aufgeklärte Hof sollte billig einen aufgeklärten Mann zum besondern Gartendirektor wählen.“ (*Theorie...* V (1785), S. VII).
- <sup>69</sup> Vgl. dazu W. Schepers, C. C. L. Hirschfelds „*Theorie der Gartenkunst*“ (1779–85) und die Frage des „deutschen Gartens“, in: *Park und Garten im 18. Jahrhundert*, a.a.O., S. 82–93. Darüber hinaus ist interessant, daß das Beiwort „deutsch“ zunächst im negativen Sinne verwendet wird: so in dem Beitrag „Was sind Deutschlands Englische Gärten? Was sollten sie seyn?“ in: C. C. L. Hirschfeld (Hrsg.) *Gartenkalender auf das Jahr 1783*, a.a.O., S. 175–180, wo gerade mißverständene Nachahmung als „deutsch“ bezeichnet wird: „Man schafft sich einen Raritätenkasten der lieben Schöpfung mit Bildergen, schönen Brücken, Obeliskn, Urnen und wie die Auszierungen alle heißen, zusammengedrängt... etc... Man... baut sich einen Englischen Garten in deutscher Manier. Die Würde der Natur... wird verfehlt.“ In dem Aufsatz „Über den Altfranzösischen und den Engländischen Gartengeschmack“ schlägt F. A. Krauß (zuerst *Berlinische Monatsschrift* 1793) den Begriff „deutscher Naturgarten“ für „Gärten von geringerem Umfange“ vor. „Diese Benennung könnte ausdrücken, daß sie die Natur nachahmen und dadurch von natürlichen, ganz kostenlosen Gärten unterschieden sind. Sie würden auch dadurch von den größern Gärten des Engländers, zu denen man durchaus fremde Gehölze und Prachtgebäude erfordern will, unterscheiden.“ In: W. G. Becker, *Taschenbuch für Gartenfreunde 1795*, Leipzig, S. 62ff.
- <sup>70</sup> Bereits 1773, in: *Anmerkungen über die Landhäuser...*, a.a.O., S. 147. Der Nationalgeist nahm dabei bisweilen groteske und chauvinistische Züge an. Hirschfeld (*Theorie* IV, S. 242) beschreibt einige germanische Gräber im Garten von Harbke: „Wir empfinden alsdenn in heiliger Stille Gefühl der Druiden; um uns her liegen die Überbleibsel alter deutscher jetzt unbekannter Heerführer, guter Väter ihrer Stämme, biederer Männer. Sie atmeten Freyheit... erst dann hörte wahre Deutscheit auf zu seyn, als der Römer Trug und List in die Nation brachte.“ Und W. G. Becker (1792, in: *Das Seifersdorfer Tal*, a.a.O., S. 30) schreibt über die Hermannseiche dort: „... die Tugenden der Alten... immer noch erben sie fort in edlen deutschen Herzen... Wer nicht stolz ist, ein Deutscher zu seyn, der ist des lieben Vaterlandes nicht werth, ist ausgeartet.“ Aber nicht nur das Programm der Gärten soll an nationale Vergangenheit anknüpfen, auch die Erfindung des Gartenentwurfs soll jetzt deutsch sein, wie Hirschfelds Mitarbeiter Brandt schreibt: „Mein Geschmack ist gewiß deutsch; denn ich habe englische Kupferstiche, die man mir leihen wollte, verboten, nichts angesehen, sondern alles aus meinem deutschen Kopfe gemacht...“ (*Kleine Gartenbibliothek...* a.a.O., S. 93).
- <sup>71</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Gartenkalender auf das Jahr 1783*, a.a.O., S. 265ff.
- <sup>72</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Kleine Gartenbibliothek...* (1791), a.a.O., S. 43. Außer Friedrich Ludwig als dem „*primo in Boioaria ut in Palatinatu huius generis cultori*“ ist das Denkmal auch dessen Bruder Matthias als dem „*executori*“ gewidmet. Ein Denkmal für Hirschfeld gab es in seinem Todesjahr 1792 im Seifersdorfer Schloßgarten.
- <sup>73</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...*, a.a.O., III (1780), S. 80. Er nennt dort auch den

„Tempel der alten Tugend“, den „Freundschaftstempel“, und den „Tempel der neuen Tugend“, dessen Programmatik er als „ungerechte(n) Vorwurf für unser Zeitalter“, empfindet, zumal er „mit dem Gebäude, das die Brustbilder so vieler edlen Männer Großbritanniens enthält, im Widerspruch steht.“ Zu letzterem vgl. ed. S. 135 ff.

<sup>74</sup> Die Tugendhelden im Tempel der „Ancient Virtue“ waren mit den Vorbildern der „Edlen Briten“, die noch A. Pope und Sir J. Barnard als Lebende miteinschlossen, auf die Büsten des oppositionellen Cobhamkreises der „Boy Patriots“ im nahen Freundschaftstempel bezogen. Vgl. dazu G. B. Clarke, Grecian Taste and Gothic Virtue. Lord Cobhams Gardening Programme and its Iconography, in: *Apollo* 97, 1973 und A. v. Buttler, Der Landschaftsgarten, a.a.O., S. 46 – 50. Auch in Deutschland gab es vereinzelt Ansätze zu einer „Freiheitsikonographie“, etwa im von Moser’schen Garten bei Darmstadt auf dem Dach des Hauses eine Statue der „deutsche(n) Freyheit mit ausgestrecktem Speer und dem darauf ruhenden Schweizerhut“ (Theorie... II 1780, S. 158), oder im freiherrlich Grote’schen Garten zu Brese einen „Tempel der Freyheit, dessen Bestimmung die über dem Eingang befindliche Inschrift *Libertati* zu erkennen gibt.“ (Taschenbuch für Gartenfreunde auf die Jahre 1787 und 1788, a.a.O., S. 86).

<sup>75</sup> C. C. L. Hirschfeld, Theorie..., a.a.O., III (1780), S. 80.

<sup>76</sup> Edt., S. 132. Hirschfelds Lob für die „nationale Szene“ im Park des dänischen Königs in Friedensburg, das „Normannsthal“, zeigt wie sehr sein Verständnis einer aufgeklärten Programmatik noch hinter den englischen Beispielen zurückblieb. Dort gab es eine Reihe von Statuen der „Unterthanen des Königs, Einwohner beyderley Geschlechts in ihren verschiedenen Trachten, Beschäftigungen und Lustbarkeiten... Welch ein Triumph für eine Nation, wenn ein Monarch wie Friedrich V. war, die Bildnisse seiner geliebten Unterthanen vor seinem täglichen Anblick würdigt.“ (edt. S. 191 f.)

<sup>77</sup> C. C. L. Hirschfeld, Theorie..., a.a.O., III (1780), S. 66.

<sup>78</sup> Edt., V (1785), S. 69 f.

<sup>79</sup> C. C. L. Hirschfeld, Anmerkungen über die Landhäuser..., a.a.O., S. 171. Allerdings sah Hirschfeld für Volksparks noch in geraden Alleen einen Vorzug, weil sie „die Aufsicht der Polizey, die an solchen Plätzen oft unentbehrlich ist, erleichtern.“ (Theorie... V [1785], S. 69.)

<sup>80</sup> F. L. v. Sckell, Beiträge zur bildenden Gartenkunst, a.a.O., S. 218.

<sup>81</sup> Denkschrift Sckells über den Englischen Garten zu Plan A und B (Bayerische Verwaltung der Staatl. Schlösser, Gärten und Seen) vom 6. 3. 1807, Archiv des Finanzministeriums.

<sup>82</sup> Bei dieser Idee beruft sich Sckell 1818 („Beiträge...“, a.a.O., S. 142) auf Hirschfeld, der zwar einerseits noch barocke Allegorien verteidigt hatte, andererseits aber gerade für Volksgärten schon Denkmäler forderte, „die das Volk... an das Glück seiner Nationalbegebenheiten erinnern“. Dahinter stand der aufklärerische Erziehungsgedanke: „Hier scheint der Ort zu seyn, wo man leicht dem Volk mitten auf den Weg seiner Vergnügungen eine gute Lehre hinstreuen... kann.“ (C. C. L. Hirschfeld, Theorie..., a.a.O., V 1785, S. 70).

<sup>83</sup> Vgl. F. Hallbaum, Der Landschaftsgarten, a.a.O., S. 220 und Th. Dombart, Der Englische Garten zu München, S. 180 f.

<sup>84</sup> F. L. v. Sckell, Beiträge..., a.a.O., S. 217.

<sup>85</sup> Denkschrift von 1807, a.a.O. Auszugsweise abgedruckt in: M. Wanetschek, Die Grünanlagen in der Stadtplanung Münchens von 1790 – 1860, MBM Heft 35, München 1971, S. 160 f.

<sup>86</sup> Klenze hatte das Prinzip schon 1822 in seinem Vortrag „Versuch einer Wiederherstellung des toskanischen Tempels nach seiner historischen und technischen Analogie“ erkannt, das G. Semper dann insbesondere in den „Vorläufige(n) Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten“ (1834) propagierte. Eine Entwurfszeich-

nung findet sich im RIBA in London. Vgl. I. Weibezahn, *Geschichte und Funktion des Monopteros*, Hildesheim/New York 1975, S. 59 ff.

<sup>87</sup> Zu Browns Formenrepertoire vgl. D. Stroud, *Capability Brown* (1950), London 1975. Sckells geplante und tatsächliche Veränderungen werden z. T. in der Denkschrift erwähnt.

<sup>88</sup> Vgl. dazu Dombart, a.a.O.

<sup>89</sup> „... our gardens differ very little from common fields, so closely is common nature copied in most of them...“ Dieser Vorwurf ist gegen den ehemaligen angeblichen „Küchengärtner“ Brown gerichtet: „... in this island, it (die neue Gartenkunst) is abandoned to kitchen gardeners, well skilled in the culture of sallads, but little acquainted with the principles of ornamental gardening.“ (Dissertation..., a.a.O. S. V, II)

<sup>90</sup> F. L. v. Sckell, *Beiträge...*, a.a.O., S. 1 ff.

<sup>91</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...*, a.a.O., V (1785), S. 28.

<sup>92</sup> ed., S. 29.

<sup>93</sup> F. L. V. Sckell. *Beiträge...*, a.a.O., S. 225.

<sup>94</sup> C. C. L. Hirschfeld, *Theorie...* (erste Ausgabe 1775), a.a.O., S. 15.

<sup>95</sup> F. L. v. Sckell, *Beiträge...*, a.a.O., S. 223.

<sup>96</sup> Gedanken über die ehemals gewöhnlichen regelmäßigen französischen Gärten, und die itzigen sogenannten englischen Gärten (Von dem Herrn Hausmarschall Freiherrn von Racknitz in Dresden, aus dessen Briefen über die Kunst an eine Freundin 1792), in: W. G. Becker (Hrsg.), *Taschenbuch für Gartenfreunde*, Leipzig, 1795, S. 47 u. S. 52.

Gegen Racknitz und seine Idee von einem „Zwittergeschöpf vom Französischen und Engländischen Garten bei Pallästen“ richtet sich dann F. A. Krauß' erwähnter Beitrag „Über den Altfranzösischen... etc.“, a.a.O. W. G. Becker versucht in seinem Beitrag „Versuch einer Ausgleichung der in beiden vorhergehenden Aufsätzen geäußerten Meinungen...“ einen mittleren Standpunkt zu finden: „Allein eine ganz andere Frage ist es, ob die Anlage um jeden Pallast, um jedes Lustgebäude schlechterdings im Engländischen Geschmack seyn müsse. Und hier gestehe ich gern, daß ich, ohne den Vorrang jenes Geschmacks zu verkennen, dennoch mit dem Baron von Racknitz glaube, daß bei manchen Gebäuden etwas Symmetrisches in den Gartenanlagen statthafter seyn kann...“ (ed. S. 83). Später bürgert sich für diese Synthese die Bezeichnung „Landschaftsgärten im gemischten Style“ (H. Jäger, 1877) insbesondere im Zusammenhang der Stadtparkanlagen ein. (Vgl. D. Hennebo, *Der Stadtpark*, in: L. Grote (Hrsg.), *Die deutsche Stadt im 19. Jh.*, München 1974).

<sup>97</sup> J. G. Grohmann (Hrsg.), *Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgärten...* etc., Bd. II, 2. Auflage, Leipzig 1798 Vorrede zu Heft 13.

<sup>98</sup> Vgl. A. Feulner, *Bayerisches Rokoko*, München 1923.

<sup>99</sup> F. L. v. Sckell, *Beiträge...*, a.a.O., S. 224 und S. 186.

<sup>100</sup> So als früheste Beispiele die Mittelalterstaffagen „Alfreds Hall“ in Cirencester, Park des Grafen Bathurst (1721 ff.) und der „Temple of Liberty“ in Stowe (1741). Im Rückbezug auf die Magna Charta wird dabei noch die feudale Färbung des Freiheitsbegriffs sichtbar.

<sup>101</sup> Zunächst war auch die Löwenburg noch, wie Wilhelms Ruine in Hanau, als staffagenhafte Eremitage geplant. Vgl. K. Paetow, *Klassizismus und Romantik auf Wilhelmshöhe*, Kassel 1929.

<sup>102</sup> H. Bien, *Residenzen der Romantik*, München 1970, S. 82 ff.

<sup>103</sup> H. Fürst Pückler-Muskau, *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei...* Stuttgart 1834, Nachdruck Stuttgart 1977, S. 167 Anmerkung. Ein Kontinuitätsbruch im gesellschaftlichen Selbstverständnis der Gartenschöpfer scheint für die romantischen Park-

schöpfungen ebenso ausschlaggebend zu sein wie für die Entstehung des konservativen Gedankenguts. Vgl. dazu M. v. Buttlar, Die politischen Vorstellungen des F. L. A. v. d. Marwitz – Ein Beitrag zur Genesis und Gestalt konservativen Denkens in Preußen, Frankfurt/Bern/Cirencester 1980. Pücklers Argumentation erscheint für die konservative Aristokratie typisch: „Der Zeitgeist geht wahrlich in Siebenmeilenstiefeln... Schaaren von Winkeladvokaten und Regulierungs-Commissionen, von denen es einige weit besser verstehen Bauern und Gutsbesitzer gegeneinander aufzuhetzen... als Eintracht und Cultur zu fördern, was sie spottweise für ihren liberalen Zweck ausgeben...“ (Pückler, a.a.O., S. 167, 168).

<sup>104</sup> Edt. S. 13 Anm. und S. 24.

<sup>105</sup> Edt. S. 177. Wie Reichsgraf Pückler, der 1822 als Entschädigung für die Nachteile der Reform in den Fürstenstand erhoben wurde, durch Locken und Drohen die Muskauer Grundfläche zu diesem Zweck vollständig erwarb, hat E. Petzold, Fürst Hermann Pückler-Muskau in seinem Wirken in Muskau und Branitz sowie seiner Bedeutung für die bildende Gartenkunst, Leipzig 1874, beschrieben.

<sup>106</sup> G. Poensgen, Die Bauten Friedrich Wilhelms IV. in Potsdam, Berlin 1930, und G. Hinz, P. J. Lenné und seine bedeutendsten Schöpfungen in Berlin und Potsdam, Berlin 1937.

Ähnliche Landschaftsgürtel plante Lenné für München und Berlin.

<sup>107</sup> Jardins 1760 – 1820. Pay d'illusion, terre d'expériences, Kat. Paris 1977, Nr. 17, S. 56.

<sup>108</sup> Pückler-Muskau, Andeutungen... a.a.O., S. 54.

<sup>109</sup> Edt. S. 178.

<sup>110</sup> Edt., S. 177f.

<sup>111</sup> Edt., S. 222. Der Tempel wurde allerdings – wie viele der in den „Andeutungen“ publizierten Projekte – nicht realisiert. Frdl. Hinweis von H. Graf von Arnim-Muskau. Vgl. ders. und W. A. Boelcke, Muskau – Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße, Berlin 1979.

<sup>112</sup> Vgl. D. Hennebo, Der Stadtpark, a.a.O. und H. Wiegand, Entwicklung des Stadtgrüns in Deutschland zwischen 1890 und 1925 am Beispiel der Arbeiten Fritz Enckes (Geschichte des Stadtgrüns II) Berlin/Hannover o. J.

<sup>113</sup> E. Petzold, a.a.O., S. 55f. (15. 4. 1855).

<sup>114</sup> G. Grzimek, Gedanken zur Stadt- und Landschaftsarchitektur seit Friedrich Ludwig v. Sckell (Reihe der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 11), München 1973, S. 14.

<sup>115</sup> Edt., S. 16.